

Männlichkeit, Politik und Nation –

Der Eulenburgskandal im Spiegel europäischer Karikaturen

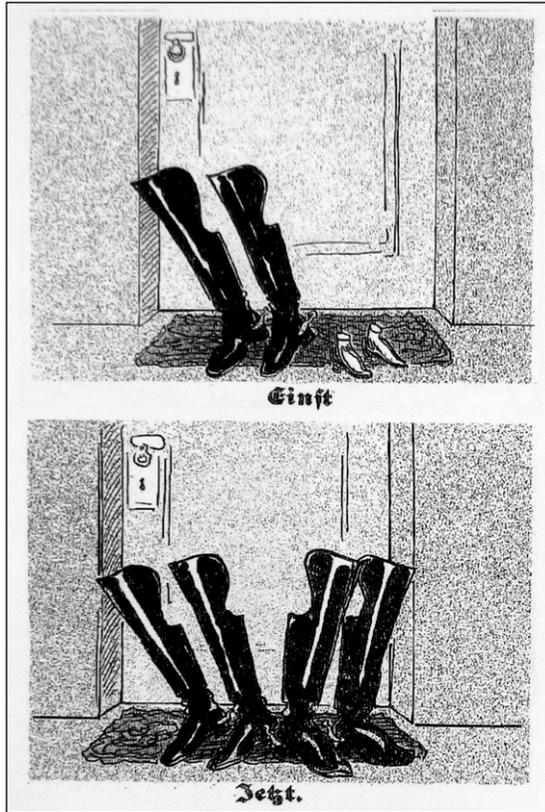
CLAUDIA BRUNS

In mehr als 350 politischen Karikaturen und einer noch wesentlich höheren Anzahl von ausführlichen Prozessberichten wurde die deutsche Öffentlichkeit in den Jahren 1906 bis 1908 täglich mit neuen Enthüllungen über die vermeintlich ›anormale‹ und effeminierte Sexualität des kaiserlichen Freundes- und Beraterkreises, der Generalität und des Reichskanzlers konfrontiert. »Was mittags um ½ 2 Uhr sich unter Ausschluß der Öffentlichkeit und der Presse im Gerichtssaal abspielte«, so der medizinische Sachverständige Magnus Hirschfeld in seinem Prozessbericht, »[...] ging am andern Tage mit weitem Zusätzen versehen in einen großen Teil der rechts und links stehenden Presse über, [...] mündete schließlich in einer Unmenge von Winkelblättchen, wurde [...] von der Skandalpresse aufgegriffen und [...] entfaltete so in allen Kreisen eine Suggestion von immenser Wirksamkeit« (Hirschfeld 1908: 4).

Doch nicht nur im Kaiserreich, auch im europäischen Ausland spottete man über die vermeintlich gleichgeschlechtlichen Neigungen des deutschen Adels und führender Militärs. So etwa in einer österreichischen Karikatur vom November 1907, die mit zwei vor einer verschlossenen Tür stehenden Reiterstiefelpaaren andeutet, dass hier ein *Rendezvous* zweier Männer stattfindet, während es in der weniger dekadenten, aber offenbar weit zurückliegenden Vergangenheit – »einst« – noch ein heterosexuelles (Schuh-)Paar gegeben hatte (vgl. Abb. 1). Tatsächlich habe nichts, so Hirschfeld, »in weitesten Kreisen so tief verstimmend gewirkt, wie der Umstand, daß im Zusammenhang mit [...] [den Prozessen, C.B.] ein Flecken auf den Ehrenschild unseres Heeres und die Disziplin fiel, in der seine Größe und sein Ansehen wurzeln« (Hirschfeld 1908: 20). Das Selbstverständnis und das Ansehen des Kaiserreichs schienen auf dem Spiel zu stehen. Offenbar

wurde die »Ehre« der Nation an bestimmten Formen »männlichen« Verhaltens festgemacht, welche im Zuge der Prozesse präzisiert und zugleich sexualisiert wurden.

Abbildung 1: »Einst. Jetzt« (1907) In: *Der Floh* (Wien), 39/40 (November), S. 4.



Die Unterstellung und Aufdeckung »homosexuellen« Begehrens im Führungskreis um Kaiser Wilhelm II. diente dazu, einen bestimmten, stark auf die Person des Kaisers und seinen Adelskreis zugeschnittenen, unparlamentarischen Politikstil entlang geschlechtlicher Codes als fehlende Männlichkeit des Staates zu kritisieren. Wie zu zeigen ist, wurde der Mangel an »echter Männlichkeit« nicht nur mit dem dekadenten Adelsstand verknüpft, sondern auch als sexualpathologische »Anormalität« und fehlende Gesundheit ausgewiesen. Das Bürgertum avancierte im Umkehrschluss zu einem Garant soldatisch-gesunder »Männlichkeit«, »Sittlichkeit« und zum »Retter des Vaterlands«. Als prototypisches Gegenmodell diente nicht nur der Adel, sondern zugleich auch die Figur des »Homosexuellen«, die im Verlauf nur weniger Jahre zum Symbol einer drohenden

»Verweiblichung« des Staates und der deutschen Nation avancierte (zur Nieden 2004: 329ff.; Baumgardt 1992: 21). Neben den Anspielungen auf männliche Homosexualität werden in den Karikaturen, die die Skandalprozesse begleiten, jedoch auch antisemitische Reaktionen sichtbar, was auf eine Verbindung beider Ausgrenzungsstrategien hinweist und deutlich macht, in welch hohem Maß die Kategorien von *race*, *class* und *gender* selbst den Raum ›hoher‹ Staatspolitik durchzogen.

Im Folgenden möchte ich zunächst die Angriffe des bürgerlichen Journalisten Harden gegen die »Liebenberger Tafelrunde« um Fürst Philipp von Eulenburg-Hertefeld vorstellen, anschließend die zentralen Prozessverläufe analysieren und schließlich die ambivalenten Effekte und Folgen derselben für die Verbindung von Männlichkeit, Sexualität und Politik darlegen.

1. Hardens Angriffe auf die »Liebenberger Tafelrunde«

Seit 1902 begann der Berliner Journalist und Verleger einer der einflussreichsten politischen Wochenzeitschriften des Kaiserreichs, Maximilian Harden (eigtl. Maximilian Witkowski, 1861-1927), gezielt Material gegen Fürst Eulenburg und seinen Kreis zu sammeln, dessen Einfluss auf den Kaiser er, ähnlich wie Bismarck, seit langem für politisch bedenklich hielt. Im November 1906 kritisierte Harden nicht nur Eulenburgs Mitwirkung bei der Besetzung hoher politischer Ämter (Harden 1906b: 265), sondern auch, dass er den Kaiser in seiner Tendenz zu einer »absolutistischen« Politik des »persönlichen Regiments« (Harden 1906c: 302, 1906b: 266) bestärke und maßgeblich zu einer unvorsichtigen, pazifistischen und Frankreich-freundlichen Politik des Kaisers beitrug.

Tatsächlich hatte der Gardeoffizier Philipp Friedrich Karl Alexander Botho Fürst zu Eulenburg und Hertefeld Graf von Sandels (1847-1921), Sohn eines preußischen Majors und Königsberger Gutsherrn, bereits während seines Studiums einen adeligen Freundeskreis um sich versammelt, der durch seine Kontakte zum Kronprinzen Wilhelm Viktor Albert (dem späteren Kaiser Wilhelm II.) schnell einflussreich wurde. Neben dem späteren Botschaftssekretär Axel von Varnbüler gehörte u.a. General Kuno von Moltke zum Kern des Kreises.¹ Moltke war bis 1902 »Flügeladjutant seiner Majestät«, dann zwischen 1905 und 1907 Stadtkommandant von Berlin. Die Männer verband eine überaus gefühlvolle und romantische Freundschaft. Man musizierte, komponierte und dichtete² gemeinsam

1 | Zu den Mitgliedern des Freundeskreises vgl. Hull 1992: 84f.

2 | Eulenburgs Rosenlieder machten ihn in den 1880er und 1890er Jahren in Deutschland berühmt. Moltke komponierte Orchester- und Regimentsmusik. Görtz und Hülsen inszenierten Dramen und Belustigungen (Hull 1992: 86).

und sprach sich gegenseitig mit zärtlichen Kosenamen an – wie die Gerichtsprozesse später enthüllten.

Nach dem Regierungsantritt Wilhelms II. im Jahr 1888 entwickelte sich Eulenburg zu einem der wichtigsten Berater des Kaisers und zu seinem persönlichen Vertrauten (vgl. Röhl 1992: 134; Hull 1992: 100f.). Er hatte großen Einfluss auf die Weltanschauung des Kaisers, nicht zuletzt auf dessen Antisemitismus (Hull 1992: 116), und es gelang ihm, wichtige politische Posten mit seinen Freunden zu besetzen. So unterstützte er erfolgreich die Ernennung Bernhard von Bülow zum Reichskanzler.

Auf seinem uckermärkischen Gut Liebenberg bei Templin (nördlich von Berlin) bot Eulenburg dem Kaiser Entspannung und Unterhaltung bei Jagd, Gesang und Theateraufführungen, die nicht selten in travestieartige Darbietungen übergingen. In den Briefen dieses Freundeskreises wurde der Kaiser oft vertraulich »das Liebchen« genannt (Röhl 1992: 128f.). Dieser suchte im »Liebenberger Kreis« Resonanz für seine empfindsame, kultivierte Seite, während er sich nach außen hin gern mit dem Glanz soldatischer Männlichkeit und Militärs umgab (Hull 1992: 99).

Durch eine Serie von Artikeln, in denen Harden auf die sogenannten »abnormen« Neigungen Eulenburgs etwa dadurch hinwies, dass er ihn in Anspielung auf die Gepflogenheiten des Liebenberger Freundeskreises süffisant als »Phili« bezeichnete, versuchte er ab 1906 verstärkt Druck auf ihn auszuüben (Harden 1906b: 264f.). Dabei ging es Harden nach eigenem Bekunden nicht darum, Vergehen gegen den Paragraphen 175 im Sinne des Strafgesetzbuches zu verfolgen und aufzudecken. Tatsächlich war er 1898 der erste deutsche Verleger gewesen, der die Petition des *Wissenschaftlich-humanitären Komitees* zur Aufhebung des Paragraphen unterzeichnet hatte (Steakley 1991: 254). In seinem »Schlussvortrag« zum Moltke-Harden-Prozess grenzte er sich sehr grundsätzlich von Hirschfelds Perspektive der »Gleichwerthigkeit homosexueller Menschen« ab:

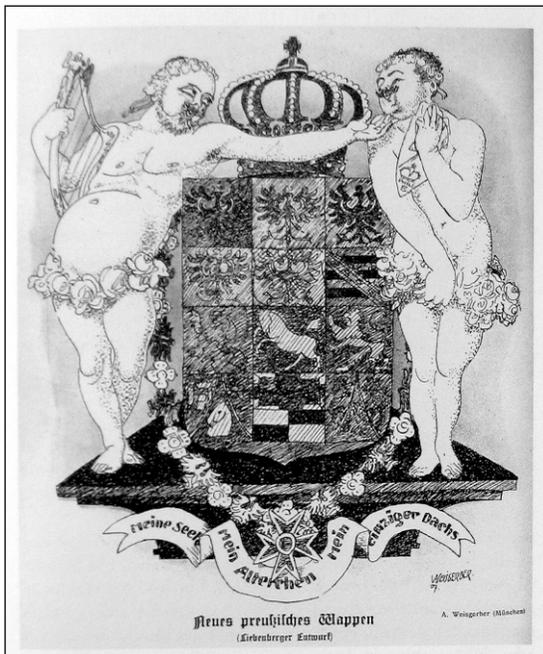
»Sie können, wo mehrere sich zusammenfinden, unbewusst Schaden stiften. Besonders an Höfen, wo die ganzen Männer es schwer genug haben. Und wenn man, wie es heute schon Mode geworden ist, die Abnormen als die besseren, edleren Menschen preist, dann treibt man Gesunde ins Verderben.« (Harden 1907: 185)

Harden behauptete, dass »derjenige, der etwas feminin veranlagt ist, absolut nicht für politische Geschäfte passt«, womit er nicht nur auf die Theorie vom »Dritten Geschlecht« (von weiblicher Seele im männlichen Körper) rekurrierte, sondern auch auf den antifeministischen Konsens des Kaiserreichs. Es sei seine patriotische Pflicht, den Kaiser von den »unmännlichen, weichlich-weibischen Beratern« zu befreien, die ihn von der Realität fernhielten und ihn daran hinderten, aktive »Realpolitik« zu machen (Harden 1907: 196). »Wir treiben im Deutschen Reich eine viel zu süßliche und weichliche Politik«, schrieb Harden in der *Zukunft* und forderte: »Um den deutschen Kaiser sollen und müssen ganze Männer sein!« (Zit.n. Sombart

1997 [1991]: 40f.) Eulenburg sollte politisch entmachtet werden und aus dem »Lichtkreis deutscher Politik verschwinden« (Harden 1907: 192).

Eine Karikatur der Münchener Zeitschrift die »Jugend« (vgl. Abb. 2) zeigt den »Liebenberger Entwurf« des preußischen Wappens und spielt damit auf die Effeminierung des Staates durch Eulenburgs Kreis an: Zwei puttenartige Engelsingestalten, die das preußische Wappen flankieren, kitzeln, necken und Herzen sich gegenseitig. Sie sind nackt, nur von Rosenkränzen bedeckt; die linke Figur trägt eine Harfe in der Hand, die auf die romantische Freundschaftskultur der Liebenberger Runde anspielt, wurde doch Eulenburg selbst oft als »Harfner« dargestellt. Unterhalb des Wappens befindet sich eine Banderole auf der die Kosenamen des Kreises zu lesen sind: »meine Seele, mein Alterchen, mein einziger Dachs«. Das Bild verweist zugleich auf die (verletzte) Norm soldatischer Männlichkeit und preußischer Tugenden wie Strenge, Härte und Disziplin.

Abbildung 2: »Neues Preußisches Wappen« (1907) In: Jugend, München: Verlag der Jugend, 45 (28. Oktober), S. 1028.



Hardens politische Kritikpunkte verdichteten sich im Bild des effeminierten Homosexuellen, das er in einer Serie von Artikeln immer plastischer werden ließ. Diese »abnorm« veranlagten Männer im Umfeld Eulenburgs seien gezwungen, »ihre wahre Veranlagung vor der Welt durch eine Maske zu verbergen«, und hätten daher ein gestörtes Realitätsverhältnis (zit.n. Sombart 1997 [1991]: 42). Ihr verzerrtes Wahrnehmungsvermögen

und ihr enger Kontakt zu dem französischen Diplomaten Raymond Le-comte, der ebenfalls »geschlechtlich abnorm« sein sollte, mache sie unfähig, das »reale« Ausmaß der Bedrohung der eigenen Nation durch andere europäische Großmächte zu erkennen und entsprechend aggressiv nach außen aufzutreten, wie sich in der Marokkokrise gezeigt habe. Zudem würde die Tafelrunde den Kaiser umschließen, ihn von anderen Beratern abschirmen und zu einem neuen Absolutismus beflügeln:

»Wenn an der sichtbarsten Stelle des Staates Männer von abnormen Empfinden einen Ring bilden und eine durch Erfahrung nicht gewarnte Seele einzuklamern suchen, dann ist's ein ungesunder Zustand. Ein höchst gefährlicher, wenn in dieser Geisterringbildung der Vertreter fremder Machtinteressen aufgenommen ward.« (Harden 1907: 201)

Abbildung 3: »Der Retter des Vaterlandes« (1908).

In: Der wahre Jakob. Illustrierte Zeitschrift für Satire, Humor und Unterhaltung, Stuttgart (später: Berlin: Dietz), (19. Dezember), S. 671

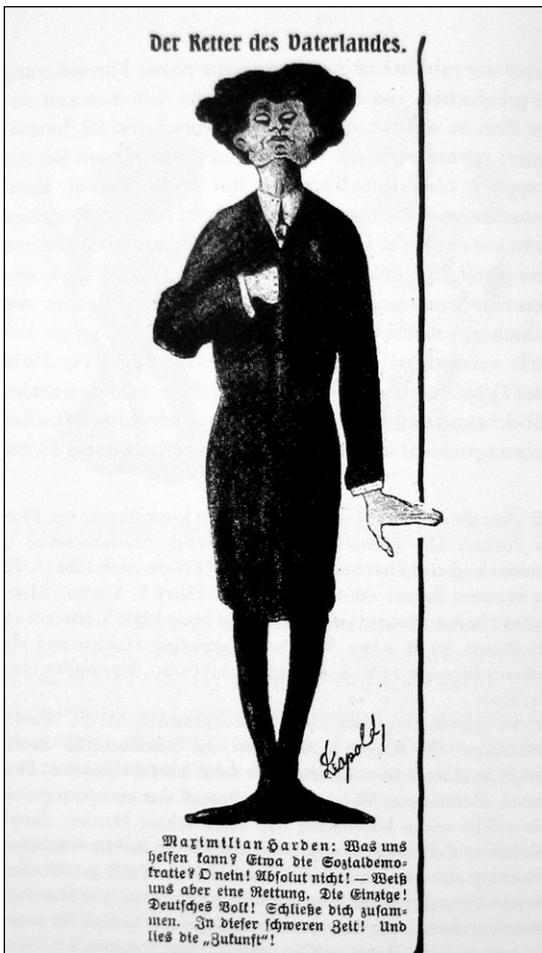


Vor den Augen der stauenden Öffentlichkeit wurde so die Idee von einem erotisch motivierten Freundschaftsbund, der den Staat leitete, in die politische Realität des Kaiserreichs überführt. Dies wurde auch im Ausland wahrgenommen. In der Pariser Zeitschrift »Fantasio« (Abb. 4) nahm im

November 1907 der deutsche Männerbund als ein gleichgeschlechtliches Hochzeitspaar Gestalt an, dem zur Vermählung nackte Engel mit Militärhelmen aufspielen.

Im Stuttgarter »Wahren Jacob« sollte Maximilian von Harden ein Jahr später spöttisch in Gestalt eines strengen, hochmütigen Lehrers zum »Der Retter des Vaterlands« (Abb. 3) ausgerufen werden, der nicht mit (sozialdemokratischer) Gesellschaftskritik, sondern mit den skandalösen Enthüllungen in seiner Zeitschrift »Die Zukunft« Politik zu machen sucht.

Abbildung 4: [Karikatur ohne Titel] (1907). In: Fantasio (Paris), 2/32 (15. November), S. 473. [zit.n. Steakley].



2. Die Skandal-Prozesse

Die Insinuationen in der »Zukunft« wurden sogleich zum Tagesgespräch in den Salons der Berliner Aristokratie. Das Ansehen der Hofgesellschaft und ebenso des Offizierskorps schien ernstlich gefährdet. Nach anfänglichem Zögern des Reichskanzlers von Bülow wurde der Kaiser jedoch erst Anfang Mai 1907 über die Vorwürfe gegen seine engsten Freunde informiert (Hull 1982: 140-143; Mommsen 1996: 282). Er reagierte entsetzt, und forderte einigermaßen unbedacht schleunige Remedur, noch bevor die Dinge überhaupt geklärt waren. So wurde die einstweilige Entlassung Moltkes und Eulenburgs verfügt. Glaubt man Hardens Bericht, dann entstand erst dadurch eine breitere Aufmerksamkeit für das Geschehen:

»Und nun entstand schnell die Meinung, da müsse Abenteuerliches ans Licht gekommen sein, ganz Ungeheuerliches; sonst wären diese Günstlinge, diese angesehenen Herren nicht gezwungen worden, aus ihren Aemtern zu scheiden. [...] Nun ging es in raschem Tempo weiter und wir erlebten einen Höllenlärm. In hundert Zeitungen stand, die Herren seien Hundertfünfundsiebzig; und Aehnliches. Plötzlich hatte Jeder Alles längst gewusst.« (Harden 1907: 200)

Eulenburg und Moltke wurden vom Kaiser aufgefordert, ihre verletzte Ehre in angemessener Weise wiederherzustellen (Mommsen 1996: 283). Nach einigem Zögern forderte Moltke Harden zum Duell heraus, was dieser jedoch ablehnte (Röhl 1992: 129). Moltke erhob daraufhin eine Privatklage wegen verleumderischer Nachrede gegen Harden, wodurch der Aufsehen erregende Prozess »Moltke gegen Harden« in Gang kam. Eulenburg suchte die Wiederherstellung seiner angegriffenen Ehre zunächst etwas vorsichtiger über eine Selbstanzeige in seinem Heimatort Prenzlau – ein Verfahren, das erwartungsgemäß folgenlos verlief (Mommsen 1996: 283).

Am 23. Oktober 1907 begann vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte das Gerichtsverfahren Moltke gegen Harden, in dessen Verlauf die geschiedene Ehefrau ihren Mann stark belastete und Hirschfeld ihm als Sachverständiger eine »ihm selbst nicht bewusste homosexuelle Veranlagung« bescheinigte.³ Im Zuge der Beweiserhebung kam auch zur Sprache, dass in einzelnen Garderegimentern sexuelle Handlungen unter Männern stattgefunden hatten.

3 | Dass Hirschfeld sich bemühte, einen feinen Unterschied zwischen dem »ausgesprochen seelisch-ideellen Charakter« von Moltkes »Homosexualität« und körperlich ausgeübter Sexualität zu machen, wurde kaum wahrgenommen (Hirschfeld 1908: 8).

Abbildung 5: »Themis (reißt sich die Binde von den Augen)« (1907). In: Kladderadatsch. Humoristisch-satirisches Wochenblatt, Berlin: Hofmann, 60/44 (3. November), 1. Beiblatt, S. 1.



So wurde Harden am 29. Oktober 1907 vom Vorwurf, Moltke als »Homosexuellen« verleumdet zu haben, freigesprochen; der Skandal war perfekt und die Erregung nicht nur in der Berliner Aristokratie groß (Mommsen 1996: 283). Der Kaiser selbst wurde zur Zielscheibe ausländischer Karikaturen. In der Turiner Zeitung »Pasquino« vom 2. November 1907 sieht man Kaiser Wilhelm II. in einen langen Mantel gehüllt, Stufen hinaufeilend (Abb. 6). Ein kleines fettes Schwein in Militäruniform, das auf dem langen Ende seines königlichen Mantels sitzt und diesen einkotet, verhindert jedoch sein zügiges Voranschreiten. Seine Majestät ist gezwungen, mit Gewalt am Mantel ziehen, der nun unwiderruflich verschmutzt ist. Darunter ist zu lesen: »Gar nicht so übel [...] wenn der kaiserliche Mantel passend verkürzt wird – wo er auf den Stufen des Thrones so versaut wurde.«

Abbildung 6: »Non sarà un gran male se ...« (1907).
 In: Pasquino. Revista umoristica della settimana,
 (Turin) 52/44 (3. November), S. 4.



Die »Tägliche Rundschau« kommentierte die Vorgänge wie folgt:

»Wohl selten hat die Rechtspflege eines modernen Staates einen Prozeß geführt, der in der gleichen Weise die öffentliche Sittlichkeit verpestet, das Vertrauen der unteren Klassen zu den höheren, ja zum Throne erschüttert und das eigene Land vor dem Auslande rücksichtsloser an den Pranger gestellt hat, wie dieser Moltke-Harden-Prozeß.« (Zit.n. Rogge 1959: 234)

So fühlte sich Kanzler Bülow in seiner Rede vor dem deutschen Reichstag vom 28. November 1907 genötigt, die Angriffe der Parlamentarier zu entkräften und das Deutsche Reich demonstrativ von Zuständen im sinkenden Rom abzuheben:

»[...]ch wende mich gegen die Auffassung, als ob das deutsche Volk und das deutsche Heer in ihrem innersten Kern nicht vollkommen gesund wären. So wie es niemand gibt, der an dem sittlichen Ernst unseres Kaiserpaares zweifelt, das in seinem Familienleben dem ganzen Lande ein schönes Vorbild gibt, so ist auch das

deutsche Volk kein Sodom, und in der deutschen Armee herrschen nicht Zustände wie im sinkenden römischen Kaiserreich. Und Sie können sich darauf verlassen, daß gerade unser Kaiser mit scharfen Besen alles ausfegen wird, was nicht zur Reinheit seines Wesens und seines Hauses passt.« (Zit.n. Höttsch 1909: 66)

Die Entrüstung der Öffentlichkeit richtete sich paradoxerweise sowohl gegen die »dekadenten« höheren Klassen wie auch mit antisemitischer Stoßrichtung gegen die Überbringer schlechter Nachrichten, Harden und Hirschfeld, welche aus jüdischen Elternhäusern stammten (Steakley 1991: 242).

Vielleicht ist es kein Zufall, dass gerade in der österreichischen Presse, die in ihrem Antisemitismus offener war (Steakley 2004: 112), am 10. November 1907 eine Zeichnung abgedruckt wurde, die Harden (der seit 1878 zum Protestantismus konvertiert war) als Juden markierte und ihm unterstellte, den vormals ehrbaren deutschen Männerbund zu einem Bund von Juden »umschmieden« zu wollen (Abb. 7). Im oberen Teil des Bildes sieht man Harden etwas erhöht, mit verschränkten Armen und strenger Mimik, als Mittelpunkt und Drahtzieher eines Kreises von Adelligen, der um ihn herumtanzt.

Abbildung 7: »Die Politik des Juden Harden« (1907).

In: Kikeriki. Humoristisch-politisches Volksblatt (Wien) 47/90 (10. November), S. 2..



Diese Anspielung auf antisemitische Verschwörungstheorien wird durch die darunter abgedruckte Zeile unterstrichen: »Diesen Ring hat er zerbrochen –«. Harden wird also als Zerstörer einer heilen deutschen Welt dargestellt. Im unteren Teil des Bildes, das die Unterschrift trägt: »nun wünscht er [Harden], dass ein *solcher* geschmiedet werde«, haben sich die deutschen Adligen in Männer verwandelt, die auf stereotype Weise mit den negativen Merkmalen des Jüdischen behaftet sind: Hakennasen, Locken und aufgeworfene Lippen. Zudem tragen die im Kreis tanzenden Männer Morgenmäntel, was sie zusätzlich sexualisiert. Während die Adligen im oberen Bild in keiner Weise als »homosexuell« markiert sind, geht mit der unten dargestellten »Verjudung« auch eine Verknüpfung zur sexuellen Abweichung von der Norm einher. Die Verbindung von Jüdischsein mit Krankheit und (sexueller) Perversion wird hier – im Kontext des noch relativ jungen medizinischen Konzepts von »Homosexualität« – erneut befestigt, modernisiert und zugleich in seiner negativen Folge für den deutschen Staat ausgewiesen, in dem bald allein die (lasterhaften) Juden regieren würden.

Angesichts der sich zuspitzenden Krise wurde Kaiser Wilhelm II. aktiv. Er sorgte für die Rehabilitierung Moltkes, indem er persönlich die Kassation des Urteils anordnete und die Neuaufnahme des Verfahrens, diesmal als Strafprozess, verlangte. Dieser krasse Rechtsbruch, der auch in den Karikaturen als solcher aufs Korn genommen wurde (vgl. Abb. 6), schien wohl auch den Behörden im Interesse der Krone gerechtfertigt und führte zu der gewünschten Urteilsrevision.

In dem zweiwöchigen Prozess, der am 18. Dezember 1907 begann, wurde nun die Hauptzeugin für hysterisch und daher unglaubwürdig erklärt. Moltke und Eulenburg verteidigten den Geist männlicher Freundschaft (Steakley 1991: 244), der Berliner Mediziner Albert Moll – ein Opponent von Hirschfelds sexualwissenschaftlichen Positionen – schrieb als neu herangezogener Sachverständiger ein forensisches Gutachten (Röhl 1992: 128), das Moltke vom Vorwurf der Homosexualität freisprach und Hirschfeld revidierte das seinige.⁴

Diesmal wurde Harden zu vier Monaten Gefängnis und der Übernahme der Prozesskosten verurteilt. Um eine Revision des Prozesses durch Harden zu verhindern, griff Reichskanzler Bülow ein und erreichte, dass Moltke eine öffentliche Ehrenerklärung abgab, wonach Harden ausschließlich im nationalen Interesse gehandelt habe. Die 40.000 Mark Prozesskosten, die eigentlich Harden zu tragen hatte, wurden aus den Mitteln der Reichskanzlei bereitgestellt. General Kuno von Moltke war in den Augen des Kaisers rehabilitiert.

Harden gab allerdings die Verfolgung Eulenburgs nicht auf und provozierte am 21. April 1908 ein weiteres Gerichtsverfahren in München, das

4 | Hirschfelds widersprüchliche Gutachten über Moltkes Homosexualität provozierten öffentlichen Spott (Hirschfeld 1908: 4, 6, 21).

der Einwirkung des Reichskanzlers entzogen war und das Eulenburg des Meineids überführen sollte. Es gelang Harden, zwei Starnberger Bauern ausfindig zumachen, die tatsächlich homosexuelle Handlungen mit dem Fürsten bezeugten (vgl. Mommsen 1996: 287).⁵ Nachdem das Verfahren gegen Eulenburg am 29. Juni 1908 daraufhin in Berlin wieder aufgenommen wurde, konnte sich Eulenburg seiner drohenden Verurteilung nur noch durch ärztliche Atteste entziehen, die ihm eine dauerhafte Verhandlungsunfähigkeit bescheinigten.

Das Verfahren wurde schließlich am 17. Juli 1908 suspendiert und nach einem vergeblichen Wiederaufnahmeversuch im folgenden Jahr (7. Juli 1909), während dessen Eulenburg vor Gericht einen Herzanfall erlitt, beendet. Eulenburg zog sich endgültig politisch diskreditiert und isoliert auf sein Gut Liebenberg zurück (Röhl 1992: 132).

3. Die Effekte der Skandale

Die infrage gestellte Männlichkeit der obersten Regierungskreise des Deutschen Reiches, der symbolischen Repräsentanten der deutschen Nation, war im Laufe der Skandale zu einem politisch virulenten Problem geworden. Die Auflagen von Hardens Zeitschrift »Die Zukunft« waren in die Höhe geschneit. »Homosexualität« wurde in Frankreich jetzt spöttelnd »vice allemand« genannt, das deutsche Laster. In der internationalen Presse, aber auch im Deutschen Reich entstanden zahlreiche Satiren und Karikaturen, die auf das Thema anspielten und die gesündere Vergangenheit mit der dekadenten Gegenwart kontrastierten. Die schleichende Verweiblichung der Armee und eine drohende Entmännlichung des Staates wurden zu zentralen Themen der wilhelminischen Gesellschaft.

Überdies trugen die Skandalprozesse wesentlich dazu bei, die drei diskursiven Felder Politik, Homosexualität und männliche »Verbündelung« miteinander zu verknüpfen. Zunächst randständige Diskurse, wie die Männerbund- und Homosexualitätsdiskurse, die vor allem in wissenschaftlichen Kreisen und von den Betroffenen entwickelt und wahrgenommen worden waren, wurden nun mit einer größeren Bedeutung für die Nation aufgeladen und zu einem Teil des politischen Alltagswissens. Das neue Wissen vom homoerotischen Männerbund erhielt mit den Gerichtsprozessen eine ungeahnte Realität und Materialität, indem die preußische Justiz gleichsam amtlich die Klassifizierung politisch einflussreicher Adelliger zu *homosexuellen Persönlichkeiten* vollzog. Die Kraft zu solcher politischen »Verbündelung« schien sich direkt aus der »abnormen« Sexualität

5 | Mitte der 1880er Jahre war Eulenburg als Sekretär der Preußischen Gesandtschaft in München tätig gewesen und hatte vertrauliche Berichte über die gleichgeschlechtlichen Neigungen von Ludwig II. an Herbert von Bismarck, den Sohn Otto Fürst von Bismarcks, weitergeleitet (vgl. Herrn 2004: 49).

der beteiligten Männer abzuleiten. Die *sexuelle* Grundstruktur sozialer und politischer Ordnung erhielt so einen hohen Grad an Plausibilität.

Allerdings hatte die Verschiebung der politischen Auseinandersetzung auf das Feld von Normalität, Biologie und Geschlecht nicht in allen Teilen die von Harden gewünschte Wirkung. Zwar gelang es, den politisch unliebsamen Ratgeber Eulenburg zu entmachten. Hardens Forderung einer fortschrittlicheren Verfassung, die 1906 durchaus auch Thema der Tagespresse gewesen war (z.B. bei Harden 1906c: 291f.), trat jedoch nach den Skandalen stärker denn je in den Hintergrund. Nun galt es, die angegriffene Monarchie zu restituieren.

Der ›nationalen Gefahr‹ der Effeminierung war gemäß der binären Geschlechter-Logik nur mit einer verstärkten Remaskulinisierung der staatlichen Politik zu begegnen. Der öffentliche Druck stärkte nicht zuletzt die Hardliner der militärischen Ratgeber um Kaiser Wilhelm II. (Hull 1992: 113f.). Er trug zur Festigung eines aggressiven Politikstils bei, in dem kriegerische Männlichkeit in dem Maße demonstriert werden musste, wie andere Formen der Politik delegitimiert und mit dem Verdacht latenter Verweiblichung belegt worden waren (vgl. Hull 1982: 296; Steakley 1991: 233ff.; Röhl 1992: 140).

Die Skandalprozesse reflektierten über dies den virulenten Konflikt zwischen Bürgertum und Adel um politischen Einfluss, der nicht zuletzt im Medium gegensätzlicher Männlichkeitscodes und Identitätskonstruktionen ausgetragen wurde (Mosse 1997 [1996]: 27-36). Was nach den Moralgesetzen der bürgerlichen Gesellschaft als unmännliches, »homosexuelles«, auf jeden Fall kriegsuntaugliches Verhalten gedeutet werden konnte, war für die adeligen Offiziere oft nichts anderes als traditionell höfisches Verhalten und aristokratische Etikette, die genauso minutiös beherrscht werden musste wie der Militärdienst.⁶

Im Gegensatz zur Genealogie des Blutes hatte das Bürgertum im Laufe des 18. Jahrhunderts seine wachsenden gesellschaftlichen Herrschaftsansprüche gegenüber der Aristokratie (wie auch den Unterschichten) entlang sexualmoralischer Kriterien wie bürgerlicher Reinheit, Triebkontrolle und Sittsamkeit geltend gemacht, die es adeliger »Ausschweifung« und »sexueller Amoral« gegenüberstellte (Steakley 1991: 253). Hardens »Aufdeckung« von nur einem »Halbdutzend Degenerirter« aus dem Adelsstand konnte – wie ihm sehr wohl bewusst war – in der bürgerlichen öffentlichen Meinung durchaus »gegen die Gesundheit einer Klasse zeugen« (Harden 1907: 201).

6 | So war es um 1900 nicht ungewöhnlich, dass in den Offizierskasinos hofnaher Regimenter Tanzstunden stattfanden, in denen zwei Männer miteinander tanzten. In solchen aristokratisch geprägten Luxusregimentern konnte der männliche Körper unter Gleichen, nicht aber in der Öffentlichkeit, zur Schau gestellt werden (Funck 2001: 73-75).

Das enge emotionale Verhältnis unter Männern war für Eulenburg und Moltke solange mit den Verhaltenscodes der Adelsgesellschaft vereinbar gewesen, wie das »ritterliche« Verhalten gegenüber der standesgemäß geheirateten Frau beibehalten und sexuelle Handlungen allenfalls mit Angehörigen unterer Schichten vollzogen wurden (Steakley 1991: 253).

Abbildung 8: »Das Bildnis des Dorian Gray«.

In: Lustige Blätter. Schönstes buntes Witzblatt Deutschlands, Berlin: Verlag der Lustigen Blätter, 22/28 (9. Juli), S. 1.



Eulenburg wollte oder konnte sich selbst nicht in den modernen Kategorien einer »homosexuellen Persönlichkeit« fassen, weil er dieses am sexuellen Begehren orientierte Identitätskonzept für sich nicht als gültig betrachtete. Dies wird in einer Passage eines Briefes deutlich, den Eulenburg am 10. Juni 1907 an Moltke richtete:

»In dem Augenblick, da der frechste Repräsentant der modernen Zeit, ein Harden – in der Presse unser Wesen kritisierte, unsere ideale Freundschaft herabzog, unser Denken und Fühlen der Form entkleidete, die wir als vollberechtigt so lange Jahre unseres Lebens anerkannt von den Zeitgenossen, als eine selbstverständliche, natürliche kaum beachtet hatten, brach die neue Zeit uns kaltlächelnd den Hals. [...] Auch die neuen Begriffe über Sinnlichkeit und Liebe stempeln unser Wesen zur

Schwäche oder gar zu ungesunder Schwäche. Und doch waren auch wir sinnlich; gewiß nicht minder als die Neuen. Aber dieses Gebiet lag streng gesondert, drängte sich nicht als Selbstzweck vor [...].« (Zit.n. Hull 1992: 91)

Die Codierung der männlichen Identität über die richtige Form des Begehrens bzw. die »normale« Sexualität hatte um die Jahrhundertwende derart normierende Macht bekommen, dass selbst die Berufung auf den höheren Stand und die adelige Herkunft Eulenburg nicht mehr davor schützte, entlang der neuen Kategorien als »unmännlich« und »abnorm« beurteilt zu werden. Auch das machten die Skandale deutlich. In einer auf Oskar Wildes Leben und Werk anspielenden Karikatur aus den »Lustigen Blättern« vom Juli 1907 sinkt ein Adeliger im Versuch, das »unerträglich« gewordene Bild von sich selbst niederzuringen, mit dem Schwert in der Hand zu Boden (Abb. 8). Eine treffendere Verbildlichung der Niederlage des Adels lässt sich kaum finden.

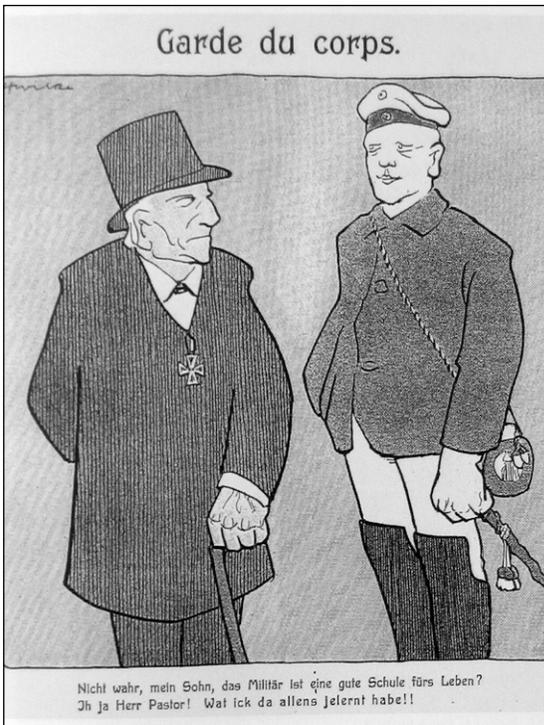
Männliche Homosexualität mutierte – nun auch für breite Teile der Bevölkerung sichtbar – zu einer »Krankheit«, die die Gesellschaft mit

Abbildung 9: »Helden des Tages. III. Dr. Magnus Hirschfeld.«
In: Lustige Blätter. Schönstes buntes Witzblatt Deutschlands,
Berlin: Verlag der Lustigen Blätter, 22/48 (26. November), S. 3.



einem kulturellen und politischen Niedergang bedrohte (Steakley 1991: 253f.). Man beklagte, dass Zeitungsartikel erstmals pornographische Qualität annahmen und sah darin vor allem eine Gefahr für die moralische »Reinheit« der Jugend. Insbesondere die vielen Karikaturen machen deutlich, wie stark Homosexualität mit nationalem Verrat und Degeneration verknüpft wurde (vgl. weitere Abb. bei: Steakley 1991: 258-263).

Abbildung 10: »Garde du corps«. In: *Ulk. Illustriertes Wochenblatt für Humor und Satire, Berlin: Mosse, 36/45 (8. November), S. 1.*



Dies wirkte sich auch auf die Homosexuellen-Emanzipationsbewegung aus, die empfindliche Rückschläge erlitt. Statt einer Aufhebung des Paragraphen 175 RStGB wurde nun seine Verschärfung und Ausdehnung auf Frauen diskutiert. Die Sittlichkeitsbewegung ging hingegen gestärkt aus den Jahren der Prozesse hervor und attackierte nicht nur die Emanzipationswünsche der Homosexuellen, sondern auch die der Frauen schärfer denn je.⁷ Eine Berliner Karikatur vom 26. November 1907 (Abb. 9) weist Hirschfeld als jüdisch markierten Antihelden des Tages aus, der in Kinder-

⁷ Gegen Ende der Skandalserie hatte sich die Stimmung auch in der ganz Linken zuungunsten der Homosexuellen gewendet (Steakley 1991: 254f.).

gestalt mit großer Trommel – einem mechanischen Spielzeugmännchen gleich – für die Aufhebung des »Paragrafen 175« wirbt.

Überdies brachte die Eulenburg-Affäre Männer und Frauen dazu, sich im Licht des neuen Wissens zu reflektieren. Lili von Elbe, die geschiedene Frau des Grafen Moltke, sprach für viele, als sie aussagte, dass sie ihren Ehemann anfänglich nicht der Homosexualität verdächtig hätte, weil sie von der Existenz eines solchen Phänomens nichts gewusst habe. Auch der bayerische Fischer Jakob Ernst sagte vor Gericht aus, dass er keinen wirklichen Namen für »es« gehabt hätte. Verhaltensweisen und Einstellungen, die zuvor in den Bereich persönlicher Heimlichkeiten oder der Sünde gefallen waren, erschienen in einem völlig neuen Licht. Sie wurden nun vielen Menschen nicht nur bekannt, sondern auch höchst suspekt. Es gab Eltern, die plötzlich Bedenken hatten, ihre Söhne zum Militär oder auch nur vom Land in die Stadt zu schicken. In einer Karikatur des Berliner »Ulk«-Blatts (Abb. 10) wird aus dem Militär als »Schule fürs Lebens«, eine Möglichkeit, außergewöhnliche sexuelle Erfahrungen mit Männern zu machen, wie aus der zweideutigen Antwort des jungen Militärdienstleistenden hervorgeht: »Wat ick da allens jelernt habe!!«

Trotz der Kampagne für moralische Erneuerung, der antisemitischen Untertöne, der Erhöhung der militärischen Disziplin, der Sorge um den Niedergang der Nation und der bürgerlichen Moral lag dieser Entwicklung auch eine subtile Dialektik zugrunde (Steakley 1991: 257). Denn mit den neuen Restriktionen vervielfältigten sich zugleich auch die Möglichkeiten, sich als ein besonderes sexuelles Subjekt zu entwerfen. Dies schlug sich nicht zuletzt in einer Vielzahl neuer sexualwissenschaftlicher Publikationen und Subjektivierungspraktiken – besonders im Kontext der Reformbewegungen – nieder.

Auch die Wandervogelbewegung wurde seit dem Jahr 1908 sehr viel aufmerksamer gegenüber vermeintlich »homosexuellem« Verhalten in den eigenen Reihen, nachdem sie im Kontext des Skandal-Prozesses öffentlich als »Päderastenclub« bezeichnet worden war. In Umkehrung der negativen gesellschaftlichen Bewertung von Homosexualität deutete der Berliner Student Hans Blüher die Wandervogelbewegung als »homoerotisches Phänomen«, als eine erotische Kulturrevolution der männlichen Jugend gegen wilhelminische Bildungsanstalten und Elternhäuser. Die »männerbündische Erfahrung« avancierte so zu einem prägenden Element der Selbstwahrnehmung und Selbstbeschreibung der jungen Generation (vgl. Brunotte 2004; Bruns 2007).

Literatur

Baumgardt, Manfred (1992): *Magnus Hirschfeld. Leben und Werk. Ausstellungskatalog aus Anlass seines 50. Todestages, veranstaltet von der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft*, mit einem Nachwort von Ralf Dose, 2. erw.

- Aufl., Hamburg: v. Bockel (Schriftenreihe der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft 6).
- Brunotte, Ulrike (2004): *Zwischen Eros und Krieg. Männerbund und Ritual in der Moderne*, Berlin: Wagenbach.
- Bruns, Claudia (2007): *Politik des Eros. Der Männerbund in Wissenschaft, Politik und Jugendkultur 1880-1934*, Köln u.a.: Böhlau (Diss. Hamburg, 2004).
- Duberman, Martin/Vicinus, Martha/Chauncey, George (1991) (Hg.): *Hidden From History. Reclaiming The Gay And Lesbian Past*, London u.a.: Penguin.
- Funck, Marcus (2002): »Entwurf und Praxis militärischer Männlichkeit im preußisch-deutschen Offizierkorps vor dem Ersten Weltkrieg«. In: Hagemann/Schüler-Springorum (Hg.), S. 69-77.
- Hagemann, Karen/Schüler-Springorum, Stefanie (2002) (Hg.): *Heimat-Front. Militär und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege*, Frankfurt a.M.: Campus.
- Harden, Maximilian (1906a): »Enthüllungen. III. Bismarcks Entlassung«. In: *Die Zukunft* 57 (3. Nov.), S. 169-198.
- Harden, Maximilian (1906b): »Präludium«. In: *Die Zukunft* 57 (17. Nov.), S. 251-266.
- Harden, Maximilian (1906c): »Dies Irae. Momentaufnahmen«. In: *Die Zukunft* 57 (24. Nov.), S. 287-302.
- Harden, Maximilian (1907): »Schlussvortrag«. In: *Die Zukunft* 61/9 (Nov.), S. 179-210.
- Hewitt, Andrew (1999): »Die Philosophie des Maskulinismus«. In: *Zeitschrift für Germanistik, Neue Folge* 1, S. 36-56.
- Hirschfeld, Magnus (1908): *Sexualpsychologie und Volkspsychologie. Eine epikritische Studie zum Harden-Prozess*, Leipzig: Wigand's Verlag.
- Herrn, Rainer (2004): »Ein historischer Urning. Ludwig II. von Bayern im psychiatrisch-sexualwissenschaftlichen Diskurs und in der Homosexuellenbewegung des frühen 20. Jahrhunderts«. In: Sykora (Hg.), S. 48-89.
- Hull, Isabel V. (1982): *The Entourage of Kaiser Wilhelm II 1888-1918*, Cambridge u.a.: Cambridge University Press.
- Hull, Isabel V. (1992): »Kaiser Wilhelm II. und der ›Liebenberger-Kreis‹«. In: Lautmann/Taeger (Hg.), S. 81-117.
- Jungblut, Peter (2003): *Famose Kerle. Eulenburg – Eine wilhelminische Affäre*, Hamburg: Männerschwarm.
- Kotowski, Elke Vera/Julius H. Schoeps (2004) (Hg.): *Der Sexualreformer Magnus Hirschfeld (1868-1935). Ein Leben im Spannungsfeld von Wissenschaft, Politik und Geschichte*, Berlin: Bebra Wiss.
- Lautmann, Rüdiger/Taeger, Angela (1992) (Hg.): *Männerliebe im alten Deutschland. Sozialgeschichtliche Abhandlungen*, Berlin: rosa Winkel (Sozialwiss. Studien zur Homosexualität 5).

- Mommsen, Wolfgang J. (1996): »Homosexualität, aristokratische Kultur und Weltpolitik. Die Herausforderung des wilhelminischen Establishments durch Maximilian Harden 1906-1908«. In: Schultz (Hg.), S. 179-288.
- Mosse, George L. (1997) [1996]: *Das Bild des Mannes. Zur Konstruktion der modernen Männlichkeit*, Frankfurt a.M.: Fischer.
- Nieden, Susanne zur (2004): »Die ›männerheldische, heroische Freundesliebe‹ bleibt ›dem Judengeiste fremd‹. Antisemitismus und Maskulismus«. In: Kotowski/Schoeps (Hg.), S. 329-342.
- Röhl, John C.G. (1992): »Fürst Philipp zu Eulenburg. Zu einem Lebensbild«. In: Lautmann/Taeger (Hg.), S. 119-140.
- Rogge, Helmuth (1959): *Holstein und Harden. Politisch-publizistisches Zusammenspiel zweier Außenseiter des Wilhelminischen Reiches*, München: Beck.
- Schultz, Uwe (1996) (Hg.): *Große Prozesse. Recht und Gerechtigkeit in der Geschichte*, München: Beck.
- Sombart, Nicolaus (1997) [1991]: *Die deutschen Männer und ihre Feinde. Carl Schmitt – ein deutsches Schicksal zwischen Männerbund und Matriarchatsmythos*, Frankfurt a.M.: Fischer.
- Steakley, James D. (1991): »Iconography of a scandal. Political cartoons and the Eulenburg affair in Wilhelmin Germany«. In: Duberman/Vicinus/Chauncey (Hg.), S. 233-263.
- Steakley, James D. (2004): *Die Freunde des Kaisers. Die Eulenburg-Affäre im Spiegel zeitgenössischer Karikaturen*, Hamburg: Männerschwarm.
- Sykora, Katharina (2004) (Hg.): »Ein Bild von einem Mann«. *Ludwig II. von Bayern. Konstruktion und Rezeption eines Mythos*, Frankfurt a.M.: Campus.